

EFFATA

In der letzten Zeit haben wir in den Medien miterlebt, wie Menschen in Chemnitz und anderswo nicht mit einander sprechen. Neonazis wie Björn Höcke verbreiten Lügen und missbrauchen die Ermordung eines Menschen, den sie zu anderen Zeiten wegen seiner Hautfarbe verachten, um Leute wütend zu machen. Das ist schlichtweg böse. Rechtsradikale und sog. Wutbürger schreien ihre Parolen heraus geschrien. Sie sind nicht in ein Gespräch gegangen und verweigern sich in der Regel einem Gespräch. Sie verschließen sich Argumenten und Andersdenkenden, *dem* Fremden und *den* Fremden ohnehin – wenn es denn bei einem Sich-verschließen bleibt und nicht in Gewalt und Hetzjagd übergeht.

Sich öffnen statt dicht zu machen, zuhören statt Parolen zu schreien, Tatsachen gelten lassen (auch wenn sie nicht meinen Wunschvorstellungen entsprechen) statt Unwahrheiten zu verbreiten – das wäre ein echt heilsamer Prozess für unsere Gesellschaft und die einzelnen Menschen in ihr.

Ohne die nationalistischen und fremdenfeindlichen Handlungen irgendwie zu rechtfertigen, die mir so fremd und mehr als unsympathisch sind – ich frage mich, ob es nicht auch damit zu tun hat, dass viele Zeitgenossen das Gefühl haben: mir hört niemand zu, ich finde kein Gehör.

Im heutigen Evangelium konnten wir eine therapeutische Öffnung miterleben.
„Man brachte einen Taubstummen zu Jesus und bat ihn, er möge ihn berühren.“

Die Reaktion Jesu ist bezeichnend: er führt den Taubstummen von der Menge weg. Da, wo etwas sehr Persönliches, etwas Heilendes geschehen soll, kann das nicht in aller Öffentlichkeit passieren. Seelische Verletzungen und heilende Berührung brauchen – gerade weil es so persönlich ist, gerade weil es zutiefst innerlich ist – einen Schutzraum, eine Intimität. Und die stellt Jesus zunächst einmal her.

Dann berührt er ihn am Ohr und am Mund, also an den Stellen, wo Heilung geschehen soll. Wir können diese Berührungen Jesu nicht einfach magisch verstehen, sondern in einem tieferen, übertragenen Sinn. Das bedeutet dann, dass dort, wo wesentliche Kommunikation geschehen soll, also wirkliche Mit-Teilung, wo Menschen durch das gemeinsame Hören und Sprechen ein Stück Leben gemeinsam haben, dass sie dort berührt werden einer durch den anderen.

Der nächste Entwicklungsschritt in diesem Geschehen verwundert mich:
Jesus „blickte zum Himmel auf, seufzte“ und sprach.

Die innere Blickrichtung Jesu geht nicht nur direkt auf den Menschen, der vor ihm ist, sondern er bringt sich und ihn in Beziehung zum Himmel. Und Jesus ist offenbar selbst tief bewegt! Er seufzt. Er steht nicht professionell darüber als alles wissender Spezialist. Er ist selbst berührt von der Not des Taubstummen. So jedenfalls erscheint mir das Seufzen Jesu.

Und seufzen wir selbst nicht auch immer wieder angesichts der Nöte von Menschen in unserer Umgebung?

Dann spricht Jesus ein Wort, das wie ein Schlüssel ist: *EFFATA – Öffne Dich!*
Nur da, wo wir uns öffnen für einander, wo wir den Mut haben, unsere Nöte und Ängste, aber auch tiefe Freuden mitzuteilen, geschieht wahre Kommunikation, echte Mit-teilung, nach der wir uns alle sehnen.

Ich durfte im Laufe der Jahre in seelsorglichen Gesprächen manchmal staunend miterleben, dass jemand sich geöffnet hat. Was tief in der Seele verschlossen war, was niemand wissen sollte, weil man sich auch selbst nicht recht traute es anzuschauen, konnte durch das Wirken des Heiligen Geistes ausgesprochen werden.

Ich habe nicht gesagt: EFFATA. Aber im übertragenen Sinne schon, indem ich Gott im Stillen bat, eine Öffnung herbeizuführen.

Bei dem Taubstummen öffnet sich zuerst das Ohr.

Das Ohr ist ja auch das Organ, das schon im Mutterleib als erstes „funktioniert“.

Erst dann, wenn die Worte eines anderen wirklich an mich herankommen, wenn ich im Inneren höre, was der andere sagt, kann ich auch ins Sprechen kommen. Wenn Worte an mir vorbei rauschen und sie mich nicht innerlich berühren, werde ich auch nicht den Mund aufmachen – es sei denn für Unwesentliches oder um vom eigentlichen Thema wegzulenken.

Und dann begann der bis dahin Taubstumme wirklich zu sprechen. „*Seine Zunge wurde von der Fessel befreit, und er konnte richtig reden*“, heißt es im Evangelium von Markus.

„Darüber spricht man nicht!“

„Wehe, wenn Du anderen davon erzählst!“

„Was mag er (oder sie) von mir denken!?“

Solche und ähnliche Verbote und Tabus können Scham auslösen und Angst. Sie sind wie Fesseln, welche der Zunge auferlegt sind, welche die Aus-Sprache verhindern.

Auch eine Beleidigung oder Verärgerung kann dazu führen, dass wir nicht miteinander sprechen. Dass wir uns zumindest schwer tun, jemandem das erste Wort, den Anfang einer Aussprache zu schenken. Und dabei wissen wir, wie bedrückend und beengend es ist, wenn das Gespräch verstummt, wenn Herz und Mund verschlossen bleiben.

Dann brauchen wir die Nähe Jesu, der uns zuspricht: Effata – Öffne dich!

Vielleicht können wir in unserer Verschlossenheit und Not uns ihm dann ja zuwenden und ihn bitten: Öffne mich! Ich selbst schaffe es im Moment nicht.

Der Taubstumme im Evangelium und wir selbst dürfen uns freuen, wenn Gott uns neue Offenheit, echtes Gespräch zukommen lässt.

In einem Lied heißt es:

„EFFATA, öffne dich, spricht dich Jesus an, wenn deine Ohren offen sind, fängst du zu leben an, (wenn deine Ohren offen sind, fängst du zu leben an.)

EFFATA, öffne dich, spricht dich Jesus an, wenn du dein Herz geöffnet hast, fängst du zu leben an, (wenn du dein Herz geöffnet hast, fängst du zu leben an.)“

Da, wo wahre Kommunikation geschieht, wo wir uns füreinander öffnen, fängt Leben an.

Ich wünsche uns allen diese Effata-Erfahrungen immer mehr.

Den Menschen, die voller Wut sind, wünsche ich, dass sie wahrnehmen, dass Fremde zu allererst *Menschen* sind. Und dass auch Politiker *Menschen* sind.

Von den Medien wünsche ich mir und uns allen, dass der Respekt vor der Würde des Menschen die Oberhand gewinnt und dass Talk-Shows, in denen Menschen und ihre Schwächen vermarktet werden, von den Zuschauern abgeschaltet werden, sodass die Sender damit keine Öffentlichkeit mehr finden. Das wäre ein echtes Wunder!

Wir selbst können ja schon einmal anfangen, dieses Wunder zu leben.